

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Eisscholle. Von Erich Müller-Jena

[urn:nbn:de:bsz:31-338899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338899)

Die Eisscholle

Von Fridt Müller-Fena

In winterstillen Nacht ist starre Kälte eingefallen und hat die riesengroße Wasserfläche, so weit man schaut, mit spiegelblankem Eis bedeckt. Der Wind bläst schwach nur in der Folge und dazu seewärts, so wächst das Eis wohl meterdick. Gute Zeit ist nun für Schlittschuhläufer und Segelschlitten, die pfeilgeschwind die glatte Ebene durchmessen, schnell wie der Wind, der mit der Flocke spielt.

Wochenlang hält dieser Zustand schon, weil es das Wetter will. Die Fischer wagen sich hinaus, weit zu den Gründen und brechen Löcher in das dicke Eis, um das gefährliche Gewerbe der Väter zu treiben, mit Netz und Leine. Man weiß, die Fische streben gern den Löchern zu, um Luft zu schnappen, das gibt oft schweren Fang und das war immer so, sobald das Eis nur trug, immer, seit ein Mensch sich nur erinnern kann.

Auch heute haben sich vor Tag schon fünf Männer weit hinaus aufs Eis gewagt zum Fischen. Kein Lüftchen weht, doch klirrend kalt ist es. Nichts deutet auf Änderung des Wetters. Auch die Warte sprach gestern abend noch von Dauer und stabiler Lage.

Da ist es aber doch, als wenn sich leise etwas in den Lüften rege, unmerklich etwas vorbereitend ändere. Noch ist es mehr Gefühl — aber die Netze sind nun drin im Wasser und als es endlich ans Hochziehen geht, wird deutlich, daß es Umschlag gibt; trotz eigener Meinung in der Früh und trotz der Wetterwarte.

„Jörg!“ ruft Jochen Spider dem Mann am nächsten Fischloch zu, „ich meine, die Luft wird linder!“

„Man zu. Zieh nur feste die Leine hoch und guck nicht viel“, gibt Jörg dem Alten zurück.

„Wenn das nur gut geht“, zerrt Jochen die Leine weiter, die sich naß auf dem Eise ringelt.

„Das Wasser drückt rein“, schreit Andreess Miklaw von links und wischt sich die Nase mit dem Armel.

„Laß drücken“, sagt Jörg — aber sie ziehen doch alle fünf wie besessen, bloß daß das Netz nicht

kommen will. Sie wissen aber selber, daß erst die Hälfte Garn auf dem Eise liegt.

„Wenn der Wind nicht umspringt, kann uns nichts passieren“, spricht Klaus Groot bedächtig die drohende Gefahr aus, an die sie alle denken.

„Mir hat die Nacht geträumt, der Ziegenstall ständ unter Wasser.“

„Halt's Maul, Jochen, mit deinem Ziegenstall“, braust Jörg auf, „mich hat ganz anders was geträumt — — — verdammt!“

„Glaub's, Jörg, besorgt nur 's Aufgebot“, händelt Hinrich.

„Wird eh' bestellt“, lacht Jörg entschlossen in sich hinein.

„s ist halber drei, sie müßten mit dem Hundeschlitten da sein. Lauf hinter, Andreess, sie zu“, befiehlt Klaus, „die Düne sieht ja schwarz wie Torf. Wir haben nicht viel Zeit, mach schnell!“

„Paßt auf“, wittert Jochen wieder mit der Nase, „es bläst die Nacht von Westen rein, sonst wär's auch nicht so dießig worden.“

Aus den Löchern quillt stoßweise Wasser, das wieder abläuft.

„Es staut sich draußen“, sagt Klaus langsam mit ernster Ruhe, „s hält meist dann immer Tage noch, seit ich nur denken kann.“

„Erst drückt's uns los, dann saugt's uns 'naus“, malt Jochen den Teufel an die Wand.

Mäßiger Westwind kommt auf; sie arbeiten schwer und sehen besorgt Wasser jetzt stark über die Löcher quellen.

„Man kann das Netz doch nicht verloren geben“, meint Klaus.

Wöglich horchen sie auf. „Es bricht!!!“ ruft einer. Weit hinten kracht und donnert das Eis. Die Leinen ziehen nach unten. Die Fischer stemmen sich mit aller Kraft dagegen. Da ist es, als ob die Eisfläche leicht schwankte.

„Netz weg!“ schreien sie alle zugleich und laufen landwärts. Da kommt schon Andreess entgegen: „Wir treiben ab“, schreit er schon von weitem, „ich kam nicht mehr hinüber!“



So schrieb das neunjährige Schülerlein Konrad anno 910 an seine Ältern:

„Lieber Herr Vater, liebe Frau Mutter!

Hier in St. Gallen will es mir nun fast so gut gefallen wie auf unrerer Weltenburg in Altdorf. Das Heimwehe ist nimmer so groß, das macht, daß ich bei Magister Nothing so wohlgelitten bin. Mich will es bedünken, er wisse mehr Dinge, als der Bodensee Tropfen zählt. Unser Vater Abt kam neulich geritten, der Herr Bischof Salomon von Constanz. Ich hab ihm den glihrigen Ring gekußt. Dann meinet er freundlich: Sobald du noch größer und der lateinischen Sprache kundiger bist, so darfst du zu mir an die Domschule kommen. Des will ich nun fleißig sein. Hie guot allewege! Ich grüß den Herrn Vater und die liebe Frau Mutter. Gelegne euch Gott!

Cuonrat.“



Sie sind sich vollkommen klar, daß sie auf der Eisscholle treiben, ins Meer treiben ...

„Wie weit klappt denn der Riß, Andrees?“ fragt Klaus erregt.

„So weit ich sehen konnte, brach das Eis in Klumpen; auch offenes Wasser schon. Wir treiben ab. Ich wäre beinah in den Bruch geraten“, berichtete Andrees außer Atem.

„Da haben wir noch Glück“, sagt Klaus bedächtig, indem er über das Eis blickt, „die Scholle scheint nicht klein.“

„Die bleibt nicht ganz, Klaus, heut' können wir den Herrgott brauchen“, spricht Hinrich besorgt.

„Sie werden's merken und uns Hilfe schicken“, beruhigt Klaus.

„Was ist zu machen?“ beraten sie.

„Das große Gasboot liegt im dicken Loch, das ist so schnell nicht flott“, meint Jörg.

„Das kleine kommt nicht durch die Schollen, Jörg, die purzeln ja von hinten in den Rahn.“

„Christoff ist ein fixer Kerl, war nicht umsonst Torpedo-Maat, der bootfacht schon durch, doch mehr als zwei von uns kann er nicht übernehmen.“

„Und zweimal fahren ist die Zeit zu knapp, um sechs ist es dunkel.“

„Ja, Kinder, das wird eine kühle Nacht und feucht.“

So gibt ein jeder seine Meinung kund.

„Wir wollen zunächst mal Hilfe rufen!“ entscheidet Klaus, „und uns sichern, soweit von Sicherheit zu sprechen ist.“

Sie behalten Ruhe und Fassung; sie kennen sich aus und es wird umsichtig getan, was nottut. Die Scholle ist ziemlich groß und fest, sie hätte bequem auch fünfzig Leute getragen und wenn auch zuweilen an den Rändern Stücke brechen, so macht das vorderhand noch nicht viel aus. Sie suchen die größte Fläche ohne Aldern, die durch das Eisgefüge laufen, aus, schaffen den kleinen Schlitten, die Fischkörbe, Äxte, Pfähle, Haken-

stangen an die Stelle, die am vertrauenswürdigsten erscheint und etwa Mitte liegt.

Sie schlagen zwei Äxte fest in das Eis, stechen Pfähle in Löcher und verbinden alles mit einer Leine. Weiteres Gerät wird griffbereit zurechtgelegt. Es geschieht wortlos und ist bald getan und das ist schlimm, denn dann kommt's Denken, wenn es auch nicht durch ihre wetterharten Gesichter dringt.

So sind sie sich nun vollkommen klar, daß sie auf der Scholle treiben, ins Meer treiben und daß große Gefahr ist. Zwar geht die Fahrt unmerklich, man sieht nicht, ob man schnell, ob langsam treibt, weil alles sich mitbewegt. Nur daß da Riesenkräfte tätig sind, das tut sich kund, wenn Eisblöcke sich pressen, reiben, stoßen, hochkant treiben, schichten oder gurgelnd in der Tiefe verschwinden. Das Gefühl einer unheimlichen Unsicherheit steigt aus dem bewegten Durcheinander, packt die Männer mit unbarmherziger Bedrohung.

In wenigen Minuten haben Urgewalten, fast ohne Warnung, dieses Werk verrichtet wie im Spiel; ringsum nichts Festes mehr.

Die Fischer sehen mit harten Gesichtern in das mahlende Treiben und in den diesigen Tag. Miklaw hat sich auf einen umgestürzten Korb gesetzt und stiert teilnahmslos vor sich hin. Hinrich Reh-ring läßt eine beschwerte Leine über den Rand und sieht zu, wie sie langsam zu ziehen beginnt. Nach einer Weile sagt er: „Um acht sind wir im offenen Meer!“ Keiner antwortet.

Ab und zu ruft einer „Hallooh!“ Als eine Sirene vom Lande her langgezogene Signale gibt, atmen sie auf. Sie wissen jetzt, daß Rettung eingeleitet ist. Aber von dem Motorboot ist nichts zu hören. Sie rufen abwechselnd „Hallooh“, um dem Fährmann Richtung zu weisen, denn es ist dunstig geworden, man sieht nicht weit.

Der Wind weht jetzt steifer, die Eisblöcke pressen sich dichter gegeneinander, manchmal schnellst einer mit großer Gewalt über den Rand und lagert wie eine Glasbant auf der Scholle, von der auch große Stücke auspringen, einen Augenblick untertauchen, um sich dem Chaos der Bewegung einzufügen.

Endlich dringt schwacher Hupenruf gegen den Wind. Nun wissen sie, daß es das kleine Gasboot ist. Es ist, als wenn sich diesen Augenblick ihre Gesichter noch härter schlössen. Stumm sehen sie in der Richtung des Bootsrufs.

„Zwei können nur mit, und wir sind fünf“, sagt schließlich Klaus Groot zu den andern.

„Ich denke, wir machen's dem Alter nach, wenn Christoff seine Rolle durchbringt“, spricht Hinrich Rehring.

„Der Jochen hat 'r sieben, nach Kindern wär's auch recht“, wirft Klaus ein.

Da kommen die Männer überein, daß Kinderzahl entscheiden soll: Jörg ist unverheiratet, Miklaw hat zwei Kinder, die müssen also bleiben. Jochen Spider soll als erster ins Boot.

Sie stehen wieder und horchen nach dem Fahrzeug und rufen in Zwischenräumen. Möwen schweben jetzt über dem Eisgang, lassen sich oft zu einer Luftfahrt nieder und spähen nach Fischen aus.

Da sagt Hinrich Rehring bang: „Wir beide müssen losen, Klaus, ich hab' auch fünf, wie du!“

Klaus sieht an Hinrich vorbei: „Ich denk', der Fährtmann holt noch — — deine Frau ist tot, Hinrich, fahr du zuerst; ich meine, 's wär billig so“, antwortet er schwer nach einer Weile.

Hinrich wischt sich mit dem Armel die Augen. „Nur eins, Hinrich, wir haben jetzt noch Zeit, für alle Fälle, Hinrich, sag' meiner Frau und Sorge, daß geschieht, was ich jetzt sage: sie soll den Hannes nach Westernhagen geben, zur Schwester Fanny; er soll Lehrer werden, er sinnt zu viel und taugt nicht für die See. Sie sollen Eingabe machen wegen Freiplatz. Grete und Stine müssen wohl zur Stadt in Dienst. Jakob wird bald die Ruder selber stemmen — — sie werden das Kleine schon

groß bringen — — sie ist ein tüchtig Weib — — und daß wir nicht erst losen, Hinrich — — das sagst du nicht — — das ist für Männer — —“

„Arm sind wir alle, Klaus, aber dess' sei gewiß, auf deine Kinder will ich sein, als wenn es meine wären, Klaus — — die Hand drauf, Klaus — — verloren aber geb' ich dich nicht, wir haben manche böse See zusammen überstanden.“

„Was andres diesmal, Hinrich, wenn wir's nur mit der See zu schaffen hätten“, wehrt Klaus ungläubig ab und geht zwei Schritte seitwärts.

Miklaw sitzt noch auf dem Fischkorb und stiert stumm in den Schollenwirbel; aber auch Jörg scheint jetzt ganz niedergeschlagen.

„Denkst wohl ans Aufgebot“, wendet sich Hinrich mitfühlend an Jörg.

„Euch retten eure Kinder“, sagt der, „die Ungeborenen haben noch kein Recht — — nicht wegen mir — — ich fürcht' mich nicht.“

„Wart' ab, Jörg, noch sehn wir ja kein Boot“, lügt Jochens gutes Herz.

„'s ist wegen der Marie“, sagt Jörg und blickt ins Weite.

„Die Scholle hält“, macht Jochen weiter Mut.

„Mag sein, Jochen, draußen ist Dünung, es spült uns runter — — nicht wegen mir — — ein Pastor ist nicht da“, spricht Jörg seltsames Zeug.

Endlich hören sie entferntes Motorgeräusch. Sie rufen. Das Boot stoppt ab. Sie schreien: „Hal-loooooh!“ Das Boot pufft wieder näher; stoppt ab. Sie hören Christoff rufen. Der Motor arbeitet — nun sichten sie im Dunst das Boot — — es ist das kleine. Schwer kämpft es gegen die Schollen. In bedrohlicher Gefahr laviert der Maat vorsichtig an den Rand heran; große Stücke brechen aus.

„Zwei können nur mit!“ schreit Christoff, wie er nur in Reichweite kommt, „das große war nicht rauszukriegen, alles vereist!“ Er wirft eine kurze Leiter zur Verbindung auf die Scholle. „Das ganze Dorf steht auf der Düne!“

Die Scholle neigt sich stark; Wasser schwemmt weit über den Rand. „Paß auf“, ruft er Jörg zu,

Als Bischof Nothing von Konstanz anno 934 auf der Totenbahn lag, da schrak des Nachts der Dompropst Konrad aus dem Schlafe auf, vermeinend, eine Stimme habe ihm zugerufen: „Sieh, die Hand Gottes hat mich



berührt.“ Item, lagte der Propst, so steht es im Buche Hiob: „Erbarmet euch meiner, ihr wenigstens meine Gefreunde, denn Gottes Hand hat mich berührt“, der verlorbene Bischof hat mich gerufen, er will mein Gebet. Und Konrad erhob sich zur Nachtwache.

Zwei Stunden nach Mitternacht hörte er andernmals eine Stimme: „Konrad, die Hand Gottes hat dich berührt.“ Da meinte er, auch ihm stehe das Sterben bevor und empfahl seine Seele dem Herrn.

Und drittmal, da es schon lichtetete gegen den Tag, vernahm er die Stimme: „Dich hat die Hand Gottes berührt.“ Da las er im Dom eine Messe, es möge Gottes Willen geschehen. Und Gottes Willen geschah. Als man nach des toten Bischofs Begräbnis zur Wahl eines Nachfolgers schritt, entfielen die Stimmen geeinigt auf Konrad, den Propst. Da sprach er: „Nun weiß ich es wahrlich, daß Gottes Hand mich berührt hat.“ Alles Volk aber pries jubelnd den Herrn und seinen Erwählten.

„daß sie trocken bleibt“, und wirft eine Decke auf das Eis.

Jörg kommt näher an den Rand: „Hast du Marie gesehen?“ fragt er herüber.

„Sie warf die Decke in das Boot, Jörg“, sagt Christoff hastig, „wir haben nicht viel Zeit; macht hin. Wer mit soll, habt ihr doch schon ausgemacht. Hier noch ein Sack mit Brot und eine Flasche zum Wärmen. Macht hin; es dunkelt bald!“ drängt er zur Eile.

Da kriecht Jörg auf der Leiter nah an das Boot: „Christoff, hat dir Marie nichts gesagt für mich, Christoff?“ fragt er eindringlich, auf das äußerste gespannt.

„Ich glaub', sie sagte: Bring meinen Jörg mit, Christoff, du mußt, der Motor schlug so laut, daß ich nichts weiter hören konnte; sie fiel auch hin und rang die Hände“, polterte Christoff heraus, was er nicht hatte sagen wollen.

Da reckt sich Jörg wie außer sich in die Höhe: „Halt!“ schreit er, „eh' einer mir zu Boote steigt, gib uns zusammen, Jochen — ein Pastor ist nicht da — mein Mädchen laß ich nicht!“

Alle sehen auf Jörg, der entschlossen, beinahe drohend dasteht und vergessen einen Augenblick alle furchtbaren Umstände.

„Lass' sein“, wehrt Jochen, wie er begriffen hat, „Marie ist jung, versperr ihr nicht den Weg und Christoff holt euch noch!“

„Wir treiben aufs Meer, ich höre die Dünung“, bleibt Jörg fest.

Christoff drängt: „Macht hin, es düstert schon, wie soll ich durch die Schollen kommen!“

„Jochen, gib uns zusamm' als Alttester!“ fordert Jörg.

Da überkommt es Jochen wie ein heiliger Auftrag; die furchterliche Lage zwingt ihm Haltung und Worte auf. Er besinnt sich und sagt dann schlicht, indem er Jörgens beide Hände hält: „Was Gott zusammensfügt, das soll der Mensch nicht scheiden! In dieser Stunde seid ihr Mann und Frau!“

„Die Not macht's gültig, ihr habt's gehört und ihr seid Zeugen; niemand soll ihr was nachsagen können!“ ruft Jörg wie von Sinnen, als wolle er auch Eis, Wasser und Wind noch zum Zeugen machen.

„Sei außer Sorge, Jörg, die Sach' ist gültig“, sagt Hinrich bewegt, die Hochzeit wird kein Mensch sein Lebtage nicht vergessen.“

Nun kommt der schwerste Augenblick. Sie geben sich ein letztes Mal die Hände. Jochen und Hinrich lassen ihre dicken Jacken da; dann booten sie sich rasch ein. Hinrich reicht Klaus vom Boot aus nochmal die Hand. Keiner ist jetzt eines Wortes mehr mächtig.

Schon hat Christoff den Motor angeworfen, da wühlt Jörg ein Stück Bernstein aus der Tasche und wirft's ins Boot: „Gebt's ihr, ich hab' nichts anderes, sie soll's am Halse tragen!“

Da löst sich das Fahrzeug sachte ab, sucht mühsam gegen die Schollen, die es bedrohlich bedrängen, seinen Weg — — nochmals treffen sich die Augen — — sie beißen die Zähne zusammen und entschwinden langsam dem Blick.



Auch Jörg gelingt der Sprung, Andreas gleitet ab...

„Marie!! bist meine Frau!!!“ brüllt Jörg wie ein todtwundes Tier in die grauenvolle Düsternis dem Bordlicht nach.

Sie ziehen die Jacken der Geretteten über; ducken sich unter Mariens Decke, die gegen die Windseite etwas schützt und erwarten ihr Schicksal.

Unheimlich wiegt, mahlt, schwankt, gurgelt, schleift, stößt, wuchtet es um die Scholle in den dunklen Wassern weiter.

Dampf hocken die Preisgegebenen eng aneinander gedrückt; dumpf hören sie das Geschiebe der Urgewalten um sich her, das unter Pressen und Stöhnen, unter Gurgeln und Aufrauschen, oder mit kurzer schreckhafter Stille die entsehbare Fahrt begleitet. Kein Wort fällt. Aber den dunstigen Wolken muß der ziemlich volle Mond stehen, denn es ist heller geworden. Die weißlichen, unruhvollen Eisquaden heben sich deutlich aus dem Dunkel der Nacht. Manchmal bäumt sich eine der riesigen Schollen hochkant, ragt wie von Titanenhand gehalten in die Höhe, bricht und fällt mit Getöse wasserklatschend in sich zusammen.

Jeden Augenblick erwarten die Männer in völliger Ohnmacht das Ende in dem brodelnden Urelement, erwarten, daß der Eisblock bricht, der sie noch immer trägt, und sie erbarmungslos in die nasse Tiefe gleiten läßt — daß das offene Meer erreicht sein muß und die Dünung sie wegspült.

Da schrecken die drei plötzlich durch heftigen Stoß zusammen, zu gleicher Zeit segt ihnen ein eisiger Wind ins Gesicht. Es wird deutlich, daß sich die Scholle rasch dreht. Ränder bersten weg. Entsetzt springen die Männer auf und sehen einen

Eiswall, der sich meterhoch auftürmt. Kaum ist das Eisgebilde im Dämmerlicht des Mondes gesichtet, gegen das die Scholle wuchtig gerannt, schnellen eine Menge Blöcke, riesiger weißer Katzen gleich, auf das Eis. Im Nu neigt sich die Fläche; taucht halbseitig, wird von Wasser überspült, während die andere Seite sich schwer schleifend an den Eiswall hinauf stemmt.

Einen Herzschlag lang stutzen die Männer zögernd im Ungewissen; da treibt die sich bäumende Scholle zu verzweifelmtem Handeln. Klaus Groot läuft wie auf der Schräge eines Sprungbretts auf den Eiswall zu; mit einem mächtigen Satz springt er hinüber — ergreift im Ausprall eine Eisacke und findet Stand. Auch Jörg gelingt der Sprung. Andreas gleitet ab, kann aber noch hochgezogen werden. Hinter ihnen stellt sich die Scholle im nächsten Augenblick senkrecht, zersplittert unter gewaltigem Druck wie Glas und fügt sich formlos in das ungeheure bewegte Chaos. In wenigen Sekunden hat sich der Vorgang abgespielt.

Ein Taumel neuerwachten Lebenswillens ergreift die Männer. Sie klettern im Nu über den Eiswall weg, rutschen herunter und finden drüben noch — festes Eis. Ein Kennen mit dem Tode beginnt zum andern Male: hinter ihnen donnert, tracht, türmt sich das brechende Eis unter dem gewaltigen Druck der gestauten Massen — sie laufen, was sie nur können, und nach etwa einer Stunde stehen sie gerettet — auf festem Boden!

Klaus Groot fällt als erster völlig erschöpft zur Erde nieder; er will die Erde mit ausgebreiteten Armen umfassen, er will sie greifen, er stammelt etwas; noch nie in seinem Leben hat er das feste Land inniger empfunden als in dieser Stunde. Aber sein Kopf ist weiß geworden diese Nacht — ganz weiß, wie der Schnee, der die Erde bedeckt.

Als sie etwas zu sich gekommen sind, sich etwas erholt haben, treten sie den mühseligen, weiten Heimweg an — sprechen können sie aber auch jetzt noch nicht. Einen jeden hat das furchtbare Erlebnis wie zugeschnitten. Ungläubig schauen sie nur immer auf das Ungeheuer Meer, auf dem das Heer der Schollen treibt, die sich allmählich runder schleifen und da und dort offenes Wasser freigeben.

Es muß aber schon so sein, werden sie sich noch immer benommen klar, daß sie gerettet sind; daß sie aus der Strömung trieben dem gekrümmten Landarm zu, der weit hinaus in das Meer greift, an dem sich wunderbarerweise noch ein Streifen festes Eis gehalten hatte — den Gott — zur Brücke werden ließ.

*

Das ganze Dorf steht auf der Düne und wartet auf das Boot, wartet den ganzen Abend, wartet die ganze Nacht hindurch. Auf beiden Armen der natürlichen Mole, die zu dem gleichfalls natürlichen kleinen Fischerhafen führt, sind Feuer angezündet worden — aber das Boot kommt nicht. Als am nächsten Mittag der Dampfer Rurik ohne eine Spur von den Fischern in Eisnot, wie auch des Gasbootes zurückkehrt und nur die Mühe Christoffs gefunden hat, da legt sich lähmende Trauer über das Dörfchen.

Antje Groot hat als letzte die Düne verlassen; sie hat sich in Angst und Bangen die Augen fast blind geschaut nach dem rettenden Boote.

Um den runden Tisch sitzen die Kinder zum Abendbrot; aber keinem will ein Bissen durch die Kehle. Die älteren sehen nur immer nach dem leeren Stuhl des Vaters und die Augen der Jüngsten suchen Schutz bei der Mutter, wie ängstliche, flatternde Vögel.

Antje ist am Ende ihrer Kraft, sie kann den stummen Fragen nicht mehr standhalten. „Wir wollen nun schlafen gehen, Kinder“, sagt sie, „vielleicht hilft uns der liebe Herrgott doch noch.“ Aber sie glaubt nicht mehr, daß es sein kann. Die Großen gehen selbst in die Kammer und die Kleinen legt Antje mit tränennassen Augen zu Bett. Dann steigt sie die knarrende Stiege wieder hinunter.

Ihr graut vor der leeren Stube. Sie horcht, ob das Meer draußen rauscht.

Da hört sie erschreckt die Gattertür des Gärtchens schlagen und einen Augenblick später tritt Klaus in die Stube.

Antje steht wie gelähmt und blickt mit weit geöffneten Augen auf Klaus; sie will sprechen, aber die Stimme versagt ihr. Klaus bleibt eine kleine Weile an der Tür stehen, als müsse er sich erst vergewissern, ob er wirklich zu Hause ist, ob Antje wirklich ihm gegenübersteht.



Da Konrad, der Bischof, zum drittenmal pilgernd ins Heilige Land fuhr, geschah es, daß seine Begleiter vor Hitze und Durst groß Ungemach litten. Und hob einer an von den Reitern zu jammern: „Weh uns, was ist das für ein truckenes Land, mich lüftet es heftig nach Wasser, noch lieber nach Seewein.“

Der Bischof langte das dicke Brevier aus dem Schnappstock und blätterte hurtig den Psalm auf: „Allwie es den Hirten verlangt nach der labenden Quelle, so lehnt meine Seele sich Dir, Gott, entgegen.“ Und als er das Gloria Patri gesprochen, da brach in der Wüste ein Brunn auf. Draus tranken die Reiter und Rösser und wurden erquickt.

Doch wieder klagte ein Troßhub: „Weh uns, der greulichen Hitze; ich schmachte nach Schatten.“ Da betete Konrad: „Geleite uns, Herr, unter schattigem Flügel!“ Darauf ward den Pilgern ein unsichtbar Dach überbreitet. So kamen sie sonder Belchwer-nis zum heiligen Sion und dankten dem Herrn für das Wunder.

„Antje, ich bins!“ ruft er, und wie sie sich noch immer nicht rührt: „Hat's Hinrich doch gesagt!“

Da löst sich wie ein Schrei vom Munde des Weibes, indem sie erschüttert Klaus in die Arme stürzt: „Gott sei gelobt, in Ewigkeit, Klaus, daß ich dich wieder habe!“

So halten sie sich beide lange, lange innig umschlungen, doch sagt Klaus immer wieder: „Lass' noch ein Weilchen mich fühlen dich — — du liebes Weib — — und so was konnt ich lassen — — — ob das ein Mensch wohl darf; darüber bin ich fast verrückt geworden, nachdem's geseheh!“

„Was denn?“ fragt Antje leise und streicht ihm über die Haare.

„Sich zum Opfer bringen, freiwillig, bevor das Schicksal selber sprach. Für diesmal hat uns Gott verziehen den Vorwik; wir sind ja beide wieder da, Hinrich und ich, wie auch die andern“, beruhigte sich Klaus langsam.

„Seid ihr denn alle fünf zurückgekommen mit Christoff? Wir hatten alle Hoffnung aufgegeben. Ach Klaus, das Herze wollt mir brechen, wie Dampfer Nuri nur die Müse brachte vom Raat und sonst nichts von euch sah.“

„Was?! Christoff kam nicht mit dem Boot zurück?“ fragt Klaus entsetzt.

„Nein, Klaus, kamt ihr denn nicht zusammen! Wer kam denn mit?“

„Jörg und Andreess Miklaw, wir drei — — Hinrich und Jochen stiegen doch ins Boot, das Christoff heimwärts fuhr“, erklärte Klaus.

„Ach, die Armen!“ rief Antje aus.

„Da ist das Boot wohl vollgelaufen, vom Eis zerpreßt — — so geht's, wenn man dem lieben Gott ins Handwerf pfsuchen möchte, er nimmt die Eideshelfer, wie die Zeugen weg“, sagte Klaus, wie abwesend.

„Du sprichst verwirrt, Klaus, komm, leg dich erst schlafen, die grause Nacht war allzuschwer für dich und morgen erzählst du alles mir erfrischt“, schmeichelte Antje.

„Nur gut, daß Jörgen selber angelangt, die Hochzeit hätte keiner ihr geglaubt!“ lachte Klaus wie irre.

„Ich fürchte mich, Klaus, du sprichst so ungerheimt. Komm, leg dich schlafen“, versucht es Antje nochmals.

„Nicht ungerheimt, Antje, wir hielten wirklich Hochzeit auf der Scholle; Jörg ist der Bräutigam, Marie die Braut — — und Jochen war der Pastor, Christoff und Hinrich sind die Zeugen, wie's vorgeschrieben ist — — und keiner hätte je davon gehört!“

„Jörg und Marie getraut!“

„Jörg und Marie getraut. Kein Pastor hat zwei je gültiger verbunden. So heilig war der

Augenblick, als Jochen sie zusammengab, daß ich beinah das treibend Eis vergaß.“

„Mit Mühe war sie nur zurückzuhalten, sich selber in die See zu stürzen, wie weder Christoff kam, noch Jörg.“

„Ihr wird nach diesem Schreck ein volles Glück; der Jörg, der ist ein edster Kerl.“

„Wie kamt ihr überein, daß Hinrich und Jochen fahren sollten“, fragt nun Antje.

„'s ist sonderbar, wie es das Schicksal mischt — — Jochen — — Hinrich — — Christoff — — tot — — und wir, wir leben. Antje, ich muß mich erst befühlen, damit ich's glaube — — ob das ein Mensch wohl darf — —!“

„Du hast doch nichts getan, was du nicht darfst, Klaus.“

„Sprichst du mich frei — — sonst könnt ich nimmer leben!“

„Du machst mir neue Angst — — wo ich dich wieder habe.“

„Wie's klar war, daß nur zwei von uns mit konnten, mit Christoffs kleinem Boot und nach der Kinderzahl es gehen sollte, war Jörgs und Andreess' Los gefallen; Jochen seins auch. Hinrich und ich, wir hielten uns die Waage.“

„Da habt ihr wohl das Los geworfen, gelt, und dich, mein liebster Mann, trafs, daß du bliebst.“

„So muß es sein und dennoch ging es nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Mir war so klar in der Minute: die Waage stand wohl gleich, denn beide Schalen wogen fünf Kinder, doch unsere Seite senkte sich durch — — dich — — weil seinen Kindern ja die Mutter fehlte — — so trat ich ohne Los zurück und ließ den Hinrich fahren, nachdem ich Rat für euch ihm aufgetragen.“

„Ach, so ein Männerhirn, wer kennt sich aus.“

„In dem Momente war es recht und billig, Antje, ob ich's noch einmal könnt', ich glaub es nicht — — denn als das Boot nun außer Weite war, fraß mir der Gram die Haare weiß — — da hab' ich nur an dich — — an euch gedacht — —“

Wild schlingt jetzt Antje ihre Arme um Klaus: „Daß du das konntest, Klaus, wie war es schlimm von dir — — doch daß du's tatest, Liebster, macht dich nun groß!“

„Dann bin ich frei vor dir! Antje! Die Nacht, die werden wir wohl beide nicht vergessen — — so grausig war das Spiel da draußen auf dem Meere — —!“

„Wie kam's zur Rettung nun, Klaus?“

„Laß mich nur erst einmal die Kinder sehn!“

„Ja, Klaus! es werden doch wohl nur die Kleinen schlafen. Ach, wenn du sie gesehn, wie sie um dich sich bangten, du hättest sie dreimal so lieb.“

„Sie sind mir vorige Nacht noch tausendfach ans Herz gewachsen, Antje — — wie du!!!“

Bei Sinnen und Säumen / wirst Glück du verträumen;
Bei Eilen und Hasten / mag's nicht bei dir rasten,
Bei Tat und Ertragen / da wird's nach dir fragen. Cubitz